

Bildgewaltiges Inferno voller Wucht

St. Andreas: Mozart
und Beethoven

Von Birgit Jürgens

.....

Hildesheim. Montag, 5. Dezember 1791. Wolfgang Amadeus Mozart stirbt in Wien mit nur 35 Jahren mitten in der Arbeit zum Requiem d-Moll (KV 626). Dass das (Mord-)Fantasien Nachgeborener anregte und Stoff für sonderbare Anekdoten blieb und bleibt, steht auf einem anderen Blatt als die tiefe Wirkung des legendären Werks.

Am späten Sonntagnachmittag startete die St.-Andreas-Kantorei Hildesheim, Mitglieder der NDR Radiophilharmonie und Vokalsolisten unter der prägnanten Leitung Bernhard Römers mit Mozarts berühmten letzten, legendenumwobenen Noten ins Konzert. Im Torso mit den Ergänzungen des Mozart-Schülers Franz Xaver Süßmayr entfalten Chor, Orchester und Solisten eindringlich Wut, Angst, Trost und Trauer. Besonders die dunklen Farben bauen sich wie imposante Klangsäulen auf.

Chor und Orchester überzeugen durch Präsenz und Konturenreichtum. So bringt die gewaltige Sequenz des „Dies irae“ mit den harten d-Moll-Einsätzen Untergangsvisionen sehr nahe. Das Beben und Zittern, das das Orchester genauso mitträgt wie die Sänger, rauscht gewaltig durch den Raum. Hier entsteht ein bildgewaltiges Inferno voller Wucht.

Gesungenes Gebet

Doch auch leise Klänge, die die Totenmesse in eine Tröstungsmesse verwandeln, kommen nicht zu kurz. Die Solisten Insun Min-Neuburger (Sopran), Elisabeth Grafts wunderbar sonore Altstimme, Jörg Dürmüller (Tenor) und der Bassbariton Manfred Bittner tragen die innigen Töne des „Recordare“ wie ein gesungenes Gebet vor. Ausbalanciert finden die Stimmen homogen zueinander. Eine ergreifende Darbietung, ein Spiegel des gesamten Werks.

Ein gewaltiger Kontrapunkt zum Mozart-Requiem breitet sich vor den 350 Konzertbesuchern aus, als Ludwig van Beethovens Passionsoratorium „Christus am Ölberge“ (op. 85) mit seinen dramatischen und opernhafte Zügen erklingt.

Das Orchester schafft schon in der Introduction durch stilsicheres Spiel und ausgeklügelten Kontrastreichtum mitreißende Wirkungen und tonmalerische Bilder.

Vom Solistenterzett gefällt besonders die Sopranistin Insun Min-Neuburger (Seraph), die sich auch mühelos in Koloraturen und höchste Lagen in der Arie „Preist des Erlösers Güte“ aufschwingen kann. In klaren, runden Tongebungen entfaltet die Sängerin in dem Stück, das an die Arie „Der Hölle Rache“ der Königin der Nacht aus Mozarts „Zauberflöte“ erinnert, einen gewaltigen Klangbogen.

Opernhafte Szenerie

Der Tenor Jörg Dürmüller (Jesus) schafft es unter anderem in der Arie „Meine Seele ist erschüttert“ empfindsam den menschlich gezeichneten Jesus in Wort und Ton darzustellen. Im Solistenterzett, das vom mitunter zu stimmungsgewaltigen Manfred Bittner in der Petrus-Partie die dritte Stimme erhält, lassen zudem der dreigeteilte Chor und das Orchester die opernhafte Szenerie des Werks hochleben.

Allerdings zieht sich durch das Beethovenwerk das Manko, dass das Orchester und der Chor die Solisten zu lautstark überdecken. Auch fehlt in den drei Solostimmen der große homogene gemeinsame Nenner. Doch insgesamt beweisen die Mitwirkenden, dass sie das zweite starke Stück des Konzerts bis zum versöhnlichen Ausklang verinnerlicht haben und die Schritte aus der Klassik in die Anfänge der Romantik kunstvoll mitzugehen verstehen.